

# NOE

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 01/2010 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

**B E N J A M I N N A U J O K S** \*

*Estland und der Euro. Ein Kommentar.*

Estland wird zum 1. Januar des kommenden Jahres den Euro einführen. Dies bemerkten alle großen Zeitungen – in kurzen Berichten, gespickt mit allerlei Zahlen. Für was aber steht die Einführung des Euro in einem der kleinsten Länder der Europäischen Union? Ist es ein Signal des Aufbruchs? Oder ein Resultat der Krise? Ein kritischer Blick hinter die Pressemeldungen.

### *Zwei Berichte – zwei Perspektiven*

Mit dem Beitritt in die Europäischen Union (EU) im Jahre 2004 wurde Estland zugleich Mitglied der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU) und verpflichtete sich so, langfristig die Estnische Krone gegen den Euro einzutauschen, sollte es alle Konvergenzkriterien nach dem Maastricht-Vertrag erfüllen. Alle zwei Jahre oder auf Antrag legt die Europäische Kommission hierfür den sogenannten Konvergenzbericht vor. Die Europäische Zentralbank (EZB) erarbeitet im selben Zeitraum ebenfalls einen solchen Konvergenzbericht. Der nicht unwesentliche Unterschied: die EU-Kommission überprüft die Tauglichkeit der EU-Staaten ohne Euro in Bezug auf eine Währungsumstellung samt Empfehlung, während die EZB eine in ihrer Perspektive unabhängige Bewertung vornimmt.

### *Vom „Baltischen Tiger“ zum Musterschüler*

So kam nun Estland in den Genuss, von der Europäischen Kommission in ihrem aktuellen Bericht vom März diesen Jahres als neues Eurozonen-Mitglied vorgeschlagen zu werden. Estland, Lettland, Litauen – in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends noch wegen ihrer enormen Wachstumsraten von bis zu jenseits der 10% pro Jahr als „Baltischer Tiger“ bezeichnet –, traf die Weltwirtschaftskrise mit

---

\* Benjamin Naujoks studiert Osteuropäische Geschichte, Slavistik und Philosophie an der Universität zu Köln.

am stärksten in der gesamten EU. So brach das Bruttoinlandsprodukt (BIP) in dem bevölkerungsärmsten Staat des sogenannten Baltikums 2009 um ganze 14% ein. Die Staatsverschuldung hingegen war im selben Jahr mit 7,5% so gering, dass nur Schweden und Luxemburg besser dastanden. Zum Vergleich: die durchschnittliche Verschuldung liegt in der Europäischen Union beim Zehnfachen! Auch das Haushaltsdefizit von 1,7% für 2009 und geschätzt von 2,4% für das laufende Jahr blieb weit unter dem Maastricht-Kriterium von 3%. Estland steht also geradezu vorbildlich da – und erfüllt alle Konvergenz-Kriterien.

### *Soziale Härten*

Fragt man nach den Gründen für diese scheinbar solide Finanzlage, gibt es fast nur eine Antwort: Estland spart sich zum Euro. Und nicht nur das: nirgends sind die sozialen Härten infolge der Krise stärker spürbar als in den ostmitteleuropäischen Staaten – besonders im Baltikum. Massive Streichungen im Verwaltungsapparat, Einsparungen und Kürzungen bei Renten und Bezügen sind nur einzelne Aspekte. Das langfristige Aufrechterhalten von Lohn-Dumping-Preisen durch erneute Lockerungen des Kündigungsschutzes ein anderer. Kaum eine Region der EU war jedoch auch vor der Krise bereits dermaßen gespalten zwischen Arm und Reich. Inflation und Arbeitslosigkeit waren und sind stets präsent. Die Arbeitslosenquote liegt mit geschätzten 15-20% für das Jahr 2010 in für Westeuropa unvorstellbaren Dimensionen. Zum Vergleich: Deutschland hatte im Juni 2010 eine Quote von 7,5%. Nur betrachtet die Europäische Kommission diese Quote als innenpolitisches Feld der einzelnen Staaten – das Arbeitsmarktkriterium bleibt in den Kriterien von Maastricht vollkommen außen vor. Ein genauerer Blick zurück auf die Boom-Jahre lässt so auch den Einwand der EZB verständlich werden.

*Der Aufschwung kommt bestimmt (wieder)*

Die EZB äußerte in ihrem Konvergenzbericht vom Mai 2010 nämlich, „dass Bedenken hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Inflationskonvergenz in Estland bestehen“. So sei die Teuerung bei Verbraucherpreisen auf lange Sicht „sehr volatil“ – das heißt, dass die Inflationsrate stark schwankt. Der Jahreswert von 2008 war mit 10,6% ein Höchstwert der letzten Dekade und verdeutlicht erneut, dass die estnische Wirtschaft noch vor gar nicht allzu langer Zeit wie eine Seifenblase aufging. Die EZB wertet die aktuell geringe Inflation deshalb nicht nur als Wirkung „einer starken Drosselung der Inlandsausgaben“, sondern auch als Folge „der im Vergleich zum Vorjahr gesunkenen weltweiten Nahrungsmittel- und Energiepreise“. Wieso dies nachhaltig besonders problematisch ist, zeigt ein Blick auf die Energieversorgung: der Bedarf an Gas und Öl wird gänzlich durch Importe abgedeckt. Der Weltmarkt gibt hier die Preise vor. Und mit einem konjunkturellen Aufschwung steht Estland vor einer Reihe weiterer Probleme. So wird sich der ohnehin sehr überschaubare Binnenmarkt schwerlich neben einem vom Lohn-Dumping profitierenden Exportmarkt rasch erholen können. Die Konjunktur greift somit weniger nachhaltig im Land als umso mehr in der Teuerung.

*Krise als Chance?*

Estland stehen also nur bedingt Instrumente zur Inflationsbekämpfung zur Verfügung. Vor allem auch, weil die erst im April als unabhängig erklärte Zentralbank Estlands einen Finanzsektor regelt, der zu hundert Prozent kein heimischer ist: schwedische Geldinstitute halten mit über drei Vierteln am estländischen Finanzplatz den Löwenanteil neben finnischen und dänischen Instituten. Einerseits war die Bankenrettung daher in Estland kein Thema, andererseits wäre auch nach dem unmittelbaren Einfluss der Zentralbank zu fragen. Was ist also der Euro für Estland? Sicher ist das „Projekt Euro“ ein (innen-)politischer Ersatzplatz wie auch Erfolg. Es ist ein klares Ziel, das erspart und erreicht wurde. Was aber danach kommt, bleibt abzuwarten. Estland wird nicht nur die vollen Rechte der Währungsunion erhalten, sondern auch deren Pflichten auferlegt bekommen (Einhaltung der Maastricht-Kriterien, Beteiligung an Hilfsfonds). Viel wichtiger aber wird sein, was die Esten für

ihre Opferbereitschaft bekommen: war es doch eigentlich einmal die Idee, in der EU einen einheitlich gehobenen Lebensstandard zu schaffen, so könnte es nun heißen, in der EU nicht weiter zu verarmen. Denn die private Kreditfalle schnappte in Ostmitteleuropa in den Wachstumsjahren schnell einmal zu. Es bleibt zu wünschen, dass der Ruf, der dem Euro vorausieht, Estland nicht zum Fluch gereicht und dass einer nicht unumstrittenen Euroeinführung vielleicht doch ein zentrales politisches Signal innewohnt – von europäischem Zusammenhalt, wirtschaftlichem Aufbruch und gesellschaftlichem Ausgleich.